

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 14.

Freitag am 17. Juni

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stode.

Wanderlieder.

Von Marciß Maithal,
(Siehe Blatt Nr. 10.)

3.

Sag' an, Was ist's, mein treues Herz,
Was so dich zagen macht,
Daß nimmer jener heitre Sinn
Aus deinem Innern lacht?

Weit hinter mir der Heimath Thal
Mir fernes Eiland dünkt,
Und Alles fremd und Alles neu,
So weit das Auge reicht.

Dahe im, da hatte jeder Baum
Für mich Gefühl und Sinn,
Und jedes Gräschen, jeder Stein
Mich zu verstehen schien;

Hier horcht kein munt'res Vögelein,
Kein Heimchen meinem Lied,
Und fremd ist Alles, fremd und neu,
So weit das Auge sieht!

Das ist's, Das ist's, mein armes Herz,
Was dich so zagen macht,
Was dich um deinen munt'ren Sinn,
Um deinen Muth gebracht!

4.

Was, junges Bäumchen, seufzest du,
Daß du so früh verdorrt,
Weil dir ein mitleidloser Wurm
In's Herz sich hat gehohrt?

Was, junges Bäumchen, seufzest du,
Und härmst dich gar so ab,
Weil dir ein Sturm die Blüthe nahm,
Die dir der Frühling gab?

Nach mir war's gut, doch seufz' ich nicht,
Daß jetzt es schlechter ist,
Weil mir der Gram, ein schlimmer Wurm,
Am jungen Herzen frist,

Nach ich bin jung, doch seufz' ich nicht,
Daß an mir nagt der Gram,
Daß mir ein Sturm den heitren Sinn
Im frühen Lenze schon nahm.

D'rum trag' auch du, mein Bäumchen, nicht,
Daß du so früh verblüht.
Der Kummer findet Nahrung nur
Im fühlenden Gemüth.

(Werden fortgesetzt.)

Die Tänzerin.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Einige Tage nach der Unterhaltung am Bord der „Eleda“ erschien Arthur, höchst elegant gekleidet, bei Henry, welcher letztere nicht umhin konnte, ihn zu fragen, warum er heute alle Gallasflaggen aufgezogen habe? Arthur erwiderte mit schlecht maskirtem Ernst: „Ich bin nur gekommen, dich um dein freundschaftliches Geleite zu dem Marquis della Stella zu ersuchen, da er sonst mein langes Zögern, ihn zu besuchen, übel deuten könnte. Man muß doch gewisse Convenienzen im Leben beobachten.“

„Versteht sich! schon an der Meinung des Marquis muß dir viel gelegen sein, ohne seiner liebenswürdigen Gemahlin zu gedenken. Jedoch scheint es mir, daß man weit eher einen Etiquettefehler gegen einen Mann begehen darf, als gegen eine Dame, welche für derlei kleine Vergehen ein außerordentlich treues Gedächtniß haben. Arthur, sei offen, dir liegt am Ende doch nur an der Meinung der Marquise?“

„Wenn du es denn durchaus so haben willst, nun denn, ja.“ —

„Dacht' ich es doch!“

Die Freunde begaben sich dann nach der Villa des Marquis della Stella, welcher besonders Arthur mit ungemeiner Zuvoorkommenheit empfing und sogleich seiner Gemahlin die Ankunft der Besuchenden melden ließ.

Die Marquise erschien, und bewillkommte mit vielem Anstande und Liebenswürdigkeit Sir Henry und Arthur.

Sir Henry verflocht bald den Marquis della Stella in ein Gespräch über die neueste Oper seines Lieblingscompositors, und bot so Arthur die Gelegenheit, ungestört mit der Marquise sich zu unterhalten.

Sie drückte nochmals ihren Dank für ihre Rettung aus.

„Hätte ich“, erwiderte Arthur, „den schönsten Stern, den ich je erblickte, untertauchen sehen können, ohne nach ihm zu haschen?“

„Ich wußte bis jetzt noch nicht“, entgegnete die Marquise, „daß die Blume der Schmeichelei auch im rauhen Norden blüht.“ „Sich“, fiel Arthur schnell ein, „in den lebensweckenden Sonnenstrahlen ihrer Augen nur um so schneller entfaltet, und in ihrem Kelche doch nur die Wahrheit umschließt.“

„Halten Sie uns Damen denn wirklich für so leichtgläubig, daß ein Paar Worte der Schmeichelei, die Jeder gesendet werden, so leicht Eingang bei uns finden? Sie irren, Herr Capitän; wir lächeln manchmal im Stillen über die schönen Phrasen, die am Ende auf Eine wie die Andere passen. Ueberhaupt hat man Unrecht, uns das eitle Geschlecht zu nennen, da doch diese Eigenschaft die Herren in einem weit höheren Grade besitzen, als wir. Wie oft wähen die Herren der Schöpfung, Eindruck auf ein Damenherz gemacht zu haben, weil ein Lächeln unsern Mund umspielt. Mit etwas mehr Scharfblick und weniger Eitelkeit würden sie finden, daß wir sie nur belächeln. Sie waren gewiß nicht auf eine solche Strafpredigt gefaßt, die nicht Ihnen, Herr Capitän, sondern der Männerwelt im Allgemeinen gilt.“

„Einer solchen Predigerin würden auch Alle gerne zuhören und sich ändern“, erwiderte der Capitän, welcher jedoch nur zu wohl einsah, daß die Marquise eine Ausnahme von der Regel mache, und keine Freundin solcher Schmeicheleien sei.

Der Marquis forderte Arthur'n zur häufigen Wiederholung seiner Besuche auf; er kam oft — zu oft für die Ruhe der Marquise.

IV.

Im Hause des Sir Henry regte sich eines Tages Alles. Bediente liefen in geschäftiger Eile umher; Tapetzierer schmückten den Saal nach Sir Henry's Anordnungen, welcher wie ein Feldherr im Centrum stand, bald hier einen Befehl ertheilend, bald dort. In dem an den Salon stoßenden Gemache wurde eine Tafel für eine sehr zahlreiche Gesellschaft arrangirt. Kurz, Alles deutete auf ein bevorstehendes Fest hin.

„Komme wohl ungelegen?“ begrüßte Arthur seinen Freund, welcher gerade den Faltenwurf eines Vorhanges ändern ließ.

„Du bist mir stets willkommen, obgleich es Andere in diesem Augenblicke eben nicht wären.“

„Mich wundert es, deine Frau nicht zu erblicken.“

„Meine Frau malt.“

„Bravo!“

„Ich sehe jedoch, daß in meiner Person um Einen zu viel hier ist, und somit Adieu.“

„Ich erwarte dich heute Abend bei Zeiten“, rief Henry dem Dahineilenden nach.

„Sicherlich.“

Der Abend erschien, mit ihm kamen die Gäste. Der Marquis della Stella entschuldigte das Nichterscheinen seiner Gemahlin durch deren plötzliches Unwohlsein, welches jedoch von keiner Bedeutung sei, ihr aber doch immer zu ihrem großen Schmerze unmöglich mache, an Lady Henry's glänzendem Feste Theil zu nehmen.

Zuletzt trat Violantina, von der Contessa *** geführt, ein. Alle Augen waren nun auf sie gerichtet. „Eine jugendliche imposante Gestalt“, flüsterte der Marquis della Stella seinem ebenfalls schon ergrauten Nachbar in's Ohr, „diese edle Stirne scheint der Sitz einer tiefen Schwermuth zu sein, und die Augen, ach die Augen! — welches Feuer leuchtet aus ihnen heraus, und doch ist Etwas in ihrem Ausdrucke, was ich mir nicht erklären kann. Welches himmlische Wesen! Nicht wahr, lieber Graf, wir machen noch eine Reise nach Andalusien, aber ohne unsere Frauen“, fügte der Marquis lächelnd hinzu, „denn“ — seine letzten Worte übertönte schon die beginnende Musik im Salon.

Man war allgemein gespannt, Violantinen tanzen zu sehen, doch wie unangenehm wurden Alle enttäuscht, als die Tänzerin, vielseitig aufgefordert, nicht in den Reihen der Quadrille erschien.

„Wie schade!“ sagte der Marquis della Stella, der sie stets mit den Augen verfolgte, und einen glücklichen Moment wahrnahm, ihr sein Bedauern auszudrücken.

Im Laufe des Abends führte Sir Henry seinen Freund Arthur noch ganz besonders der Tänzerin auf. „Ich bin der Glücklichsste der Sterblichen, Sennora, da es mir gegönnt ist, mich Ihnen vorzustellen“, redete sie dieser in der wohlklingenden Sprache ihres Vaterlandes an. Bald waren beide in einem lebhaften Gespräche begriffen.

Wir wollen hier nicht, weder die Beschreibung des Festes, noch Arthur's Fortschritte in seiner neuen Bekanntschaft ausmalen, sondern erlauben uns, einige Momente mit Stillschweigen zu übergehen, und nach deren Verlauf den Faden unserer Erzählung wieder aufzunehmen.

V.

Arthur öffnete eines Abends leise die Thüre, welche in Violantinen's Boudoir führte. Sie schlummerte auf dem Sofa, die glühenden Wangen auf ihrem schneeweißen Arme, über die Stirne wogten die schwarzen Locken, durch welche sie in ihrem Traume lächelte, wie der Mond, wenn er durch die dunklen Wolken bricht. Ein rosafarbiges, spinnengewebeartiges Flortuch ließ verrätherischer Weise den schön geformten Nacken sehen, den es hätte verhüllen sollen. Ein Buch lag aufgeschlagen auf der Lehne des Sofa's. Arthur näherte sich auf den Fußspitzen, um seine Lippen auf die Reizende zu drücken; jedoch in dem Augenblicke, als er sich über sie hindog, berührte sein Dolk den Tisch. Durch dieses Geräusch aufgeschreckt, sprang die Tänzerin empor, und Arthur'n erkennend rief sie lächelnd;

„Selbst im Schlafe sind wir Damen auf unsrer Hut!“

„Und wachend so wenig“, versetzte Arthur ebenfalls mit einem Lächeln.

Violantina versuchte nun, ein böses Gesicht zu machen, aus welchem jedoch immer ihre anmuthige Freundlichkeit hervorschimmerte. Sie hatte wieder auf dem Sofa Platz genommen, das Tuch geordnet, welches als schwaches Bollwerk gegen die kühnen Blicke des Mannes diente.

„Ich sollte eigentlich mit Ihnen schmollen“, fing sie an, „denn Sie wollten mir, während ich schlief, einen Kuß rauben.“

„Den Sie wachend mir freiwillig gegeben haben würden“, fiel Arthur ein, und umschlang die Längerin, die sich jedoch aus seinem Arme befreite.

„Nicht so sehr selbstvertrauend! so schnell streiche ich die Flagge nicht, mein Herr Capitän, wir müssen erst noch kämpfen.“

„Ihre Blicke, Violantina, würden, wie Archimedes' Brennspiegel, eine ganze feindliche Flotte verkohlen, und solch' ungleichen Kampf wage ich nicht zu bestehen. Darum streiche ich gleich die Flagge, und lege sie zu ihren Füßen.“

„Also mein Gefangener, und werde ich Sie vor das Kriegsgericht stellen, und finde ich Sie schuldig den Stab über Sie brechen. Wer war jene Dame, in deren Loge ich Sie gestern Abends erblickte, obgleich Sie sich immer im Hintergrund hielten, und nur für sie allein Augen zu haben schienen? Antworten Sie.“

Arthur schien diese Frage nicht gelegen zu kommen. „Wer jene Dame war, wollen Sie wissen?“ sagte er gedehnt, um Zeit zum Nachdenken zu gewinnen.

„Ja! Ja! jene Dame“, erwiderte Violantina mit mehr Nachdruck, und ein Anflug von Gereiztheit wurde auf ihrem Gesichte sichtbar, wie ein Wölkchen, das für einen Augenblick die Sonne verdunkelt.

„Jene Dame ist die Marquise della Stella, deren Bekanntschaft ich einem glücklichen Zufalle verdanke. Ich veranstaltete für meinen Freund am Bord meines Schiffes ein Fest, zu welchem sie mit ihrem Gemahl kam, der unglücklicher Weise beim Besteigen der Schiffsteiler ausglitt, und seine Gemahlin mit in die Wellen zog. Ich sprang nach und rettete sie beide.“

„Gewiß die Marquise zuerst“, setzte die Längerin spöttisch hinzu.

„Ganz recht, die Marquise zuerst, denn das schwächere Geschlecht bedarf unserer Hilfe am ersten und am meisten.“

„Nannten Sie nicht jene Dame della Stella?“

„Wozu soll diese Frage?“

„Zu Nichts.“ Sie hielt dann plötzlich inne, eilte zu ihrem eleganten Schreibpulte, und öffnete ein geheimes Fach.

„Sehen Sie die Menge Briefe von rother, grüner und blauer Farbe, so hamäleonartig wie die Männer selbst sind. Sehen Sie hier das Wappen des Ducca ***. Diese Briefe könnte ich wie Feuerbrände unter die armen Frauen dieser Becken schleudern, und der Zwierracht Sa-

kel lobern lassen. Sehen Sie hier auch ein rührendes Billetdoux des Marquis della Stella, der täglich unter meinen Fenstern vorüberzieht, und schmachtende Blicke herauf sendet. Oh! ihr Männer liebt vielleicht in Eurer Jugend das Mädchen eurer ersten Liebe, dann liebt ihr nur die Liebe, die euch Gewohnheit und Bedürfniß wird

„Violantina, warum so aufbrausend, so ungerecht? Tragen die Damen nicht selbst die Schuld? In unserer Jugend senken wir den Hoffnungsanker in's bodenlose Meer eines Mädchenherzens, und da es uns nicht gelingt, einen Ankergrund zu finden, segeln wir unstät durch's Leben. Brechen wir ein Gespräch ab, welches zu nichts Anderem führt, als etwa unsere Herzen von einander zu entfernen.“

„Unsere Herzen? Hat denn je das Band der Liebe sich um das Ihrige geschlungen, und das meine gefesselt? Arthur liebst du mich wirklich?“

„Kannst du zweifeln?“

„Und die Marquise della Stella liebst du auch?“ rief sie ungestüm, „nicht wahr?“

„Halte ein, meine angebetete Violantina, mich fesselt kaum Freundschaft, die sie mit scheinbarer Dankbarkeit für mich, ihren Lebensretter, erwidert.“

„Männerfreundschaft ist die Liebe ohne Flügel, die ihr sogleich wachsen, sobald sie nur ein leises Zeichen von Gunst wahrzunehmen wähnt.“

„Wie Unrecht thust du mir! — Und dann — die Marquise ist eine Dame von Rang, von unbescholtenem Rufe.“

„Paß! Blick' um dich, die Damen der großen Welt, tragen sie etwa besondere Sorge, ein Geheimniß aus ihren unerlaubten Verbindungen zu machen? und doch scheuen sie sich nicht, über uns, die wir uns auf der kleineren Bühne in ähnlichen Rollen bewegen, giftige Bemerkungen zu machen. Ich lächle nur mitleidig dazu. Arme Geschöpfe! In den Augen Einiger sind alle Längerinnen ohne Ausnahme in Grund und Boden verabscheuungswürdige Geschöpfe, weil eine einmal ihren Gemahl von dem Pfade der Treue, der übrigens selten der Lieblingspaziergang der Männer zu sein pflegt, gelockt hat. Manche ärgern sich im Stillen, daß die Männerwelt uns so viel lauten Beifall spendet. Manche fürchten um ihre Cavalieri serventi, Manche, deren Reize schon die magnetische Kraft verloren, wollen noch immer als die Besungenen, die Schönheiten der Troubadours gelten, und sind gegen jede jugendliche Erscheinung, am meisten aber gegen eine solche gestimmt, die durch Stellung oder Talent vorzugsweise geeignet ist, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen und zu beschäftigen.“

Als sie letztere Worte nicht ohne viele Aufregung sprach, ihre Augen der Thüre zugewendet, schien sich diese zu öffnen, jedoch gleich wieder zu schließen.

„Nur herein, Mina!“ rief die Längerin, indem sie von dem Fenster, an welchem sie während des Gespräches mit Arthur gestanden hatte, der Thüre zueilte.

(Fortsetzung folgt.)

Classische Aphorismen.

1. Aus Seneca's Briefen.

21.

Darin zumal verräth sich unser Stumpfsinn, daß wir nur Das zu kaufen glauben, wofür wir Geld zahlen, und Dasjenige für unentgeltlich halten, wofür wir uns selbst hingeben. Was wir zu kaufen keine Lust hätten, wenn wir unser Haus, oder ein angenehmes und einträgliches Grundstück dafür geben müßten, Das beeilen wir uns, mit Sorgen und Gefahren, mit Verlust unserer Ehre, unserer Freiheit, unserer Zeit uns zu verschaffen! Sonach ist uns Nichts so sehr feil, als wir selbst. — Viele Dinge kann ich dir nennen, die, gesucht und angekauft, uns unsere Freiheit nehmen; wir würden uns angehören, wenn sie uns nicht angehörten.

(Werden fortgesetzt.)

Neues.

(Die französische Schiffbruch-Gesellschaft) hat der Mlle. A. Dalbarre von Biariz (in der Nähe von Bayonne) eine Medaille mit dem Diplome als „Sauvur“ überreicht. Im Winter 1839 tobte ein furchtbarer Sturm über Biariz, wobei das nanter Schiff „Zoé“ mit entsetzlicher Gewalt an die Felsen geschleudert wurde. Eine Menge Menschen sammelte sich am Strande, aber Keiner wagte, den an dem Schiffe sich anklammernden Matrosen zur Hilfe zu eilen. Was kein Mann zu wagen versuchte, unternahm kühn ein Mädchen. Sie ergriff einen Strick, sprang in die tobende See, und nach mehreren fruchtlosen Versuchen gelang es ihr endlich, das Schiff zu erreichen. Gerade in jenem Momente fiel der Capitän, dessen Kräfte erschöpft waren, und der sich nicht mehr anhalten konnte, in die See. Sie ergriff ihn, als er wieder auftauchte, und brachte ihn an's Land, ehe noch das Leben in ihm erloschen war. —

(Sterna arctica.) Während der letzten heftigen Winde wurde eine große Anzahl von der schönen und seltenen Gattung der „Sterna arctica“ (eine Gattung Meerschwalben) nach Bristol (England) verschlagen. Hunderte dieser befiederten Bewohner des Nordens, welche auch auf den Reisen in der Polarsee getroffen wurden, erschlug man in den Straßen, andere wurden lebendig gefangen. Manche waren so matt, daß sie sich auf den Rücken der Vorübergehenden niederließen. Obgleich man diese Vögel während des Sommers im Norden von Schottland findet, so kommen sie nur höchst selten so südlich vor. —

(Wenn's nur öfter geschähe!) Eine tragische Schauspielerin in New-York, Miss Eliffon, die von einem jungen Stutzer unbescheiden an einem öffentlichen Orte ganz in der Nähe durch einen Operngucker betrachtet wurde, und die sich dadurch verletzt fühlte, besann sich nicht lange, nahm eine Reitpeitsche, die ihr zur Hand war, und gab dem Herrchen damit einige kräftige Hiebe, die er sich gefallen lassen mußte, da die ganze Gesellschaft die Partie der Schauspielerin nahm und sie beklatschte. — Einem New-Yorker Zierengel wurde unlängst der Rock auf dem Leibe mit einem Schenkiemer ausgeklopft, weil er am besten Tage die vorübergehenden Frauenzimmer mit unanständigen Reden und Thätlichkeiten beleidigte. Die Scene war vor dem Astorhause, und man erwartet, daß dieses Beispiel einen heilsamen Einfluß auf die vornehmen Eckensteher

haben werde, welche die Treppe vor jenem Hotel zu ihrem Sammelplatze auszuwählen pflegten. —

(Unser erster Liebhaber.) Wir lesen in wienner Blättern, Herr Boulet, dessen projectirtes Gastspiel in Dresden für dermalen hindernder Umstände wegen unterblieb, habe mit den Directoren der Theater in Laibach und Klagenfurt, Ebell und Koll, als erster Liebhaber und Regisseur des Schauspiels unter vortheilhaften Bedingungen einen Contract abgeschlossen. —

(Nichts als Wasser) genießt schon seit mehreren Jahren ein 18 — 19 jähriges Bauernmädchen, welches etwa 2 — 3 Stunden von Chiemsee entfernt, in der Pfarrei Traßdorf lebt. —

Daguerreotypbilder aus Möttling.

(Beschluß.)

Die Raupen haben heuer wieder hier die größten Verheerungen angerichtet. Besonders bieten die Eichenwäldchen ein sehr düsteres Aussehen dar, ihr Anblick gewährt ein trübes Bild des Winters oder Spätherbstes. Auch die Obstbäume sind nicht nur total abgefressen, sondern viele auch bereits in Folge des früheren Raupenfraßes abgestanden. Obst werden wir leider! keines haben.

Bei dieser Gelegenheit darf ich nicht unerwähnt lassen, daß bei dem Umstande, als das von den Behörden eingeführte Abraupen der Nester bisher ganz fruchtlos geblieben ist, es die Nothwendigkeit erheischt, auf andere wirksamere Mittel zu sinnen, dem verheerenden Uebel des Raupenfraßes für die Folge Schranken zu setzen. Ich und Viele sind der Meinung, daß dem in Rede stehenden Uebel durch das allgemein anzuempfehlende Einfangen der Schmetterlinge, welche eigentlich die Raupenbrut ansehen, mit Erfolg gesteuert werden könnte. Die Hirten, Schulkinder und zu schweren Arbeiten untaugliche Personen würden sich mit Vergnügen dieser Arbeit unterziehen, nur müßte ein Preis für eine gewisse Anzahl gefangener Schmetterlinge (allenfalls für 20 Stück 1 fr.) festgesetzt werden, um hierdurch den Fleiß der betreffenden Individuen zu spornen. Während die Raupennester auf hohen Bäumen unzugänglich, somit unverfügbar sind, können Schmetterlinge auf Pfützen, Morästen, Wiesen, Gräben zu Tausenden eingefangen, und hierdurch die unmittelbare Ursache der Raupenbrut und daraus folgenden Verheerungen gehoben werden. Mögen diese wenigen Worte doch nach Gebühr gewürdigt, und von Jenen, von denen die Ausführung des Projectes abhinge, beherzigt werden. Der Dank ganzer Nationen würde ihnen nicht entgehen.

Da die gewöhnlichen Correspondenznachrichten durchgängig Berichte über Theater und dergleichen Vorstellungen enthalten, so soll dieser Brief auch davon keine Ausnahme machen. Ich will dir also, liebe Caraiolia, erzählen, daß wir im Laufe des Monats Mai auch in Möttling zwei musikalischen Akademien beizuwohnen Gelegenheit hatten. Die erste gaben die vier Brüder Benzal, Matthias, Dominik und Franz HOLLUBER, unter dem hochfahrenden Titel „Tonkünstler und Alpenjäger“, im hiesigen Gasthause „zur Sonne.“ Die Leistungen derselben entsprachen keineswegs dem anmaßenden Titel „Künstler“, doch war das Haus stark besucht.

Die zweite musikalische Akademie veranstaltete in demselben Hause der Violinist, Herr Nikolaus JEWANOWIČ. Wir hatten Gelegenheit, ein wahrhaft meisterliches Spiel zu bewundern, und müssen ohne Uebertreibung gestehen, daß diese Virtuosität auf seinem Instrumente, diese Bravour, die er besonders in einem Concertstücke eigener Composition entfaltete, und die zur allgemeinen stürmischen Beifallsrufe Anlaß gab, bisher in unserer freilich nicht weltberühmten Stadt nicht gehört wurde. Möge ihm überall die verdiente Anerkennung zu Theil werden.

Noch ist mir der Faden nicht ausgegangen. Ja, ich muß dir, Theuerster, in vollem Ernste erzählen, daß mich der 1. Junius in aller Frühe 4 Uhr furchtbar erschreckt hat. Noch lag ich in Morpheus' Armen, als plötzlich das Gebäude, das ich bewohne, von Grund aus erzitterte. Es ist nämlich ein mehrere Secunden lang anhaltendes bedeutendes Erdbeben, mit dumpfem Rollen begleitet, verspürt worden, welches in wellenförmiger Bewegung seine Richtung von Westen nach Osten zu nehmen schien. Ich schäke mich glücklich, mit der Angst davongekommen zu sein.

Mun lebe wohl, und empfang' Grüße von deinem

dein hochschätzendes
J. K.—e.

Möttling 5. Juni 1845.